



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

34 (21.1.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-88359](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-88359)

General-Anzeiger



Telegraphische Adresse:
Journal Mannheim.
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2821.

(Bödische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Verantwortlich für Inhalt:
Dr. Paul Bock
für den Druck und die Druckerei:
C. G. Bock
für den Vertrieb:
H. Bock
Kontaktdruck und Verlag der
Dr. G. Bock'schen Buch-
druckerei, (Reichs-Anstalt)
Topograph. Anstalt.)
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospitals.)
Jahrgang 11. Nummer 1.

Mannheimer Journal.

Abonnement:
70 Pfg. monatlich.
Tringelohn 30 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postan-
schlag M. 3.40 pro Quartal.
Inserate:
Die Colons' Seite . . . 20 Pfg.
Zwischwärtige Inserate . . . 25
Die Reklamens' Seite . . . 60
Winkel-Nummern . . . 5

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

(III. Jahrgang.)

Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Illustre: Nr. 815.

E 6, 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Nr. 34.

Montag, 21. Januar 1901.

(Abendblatt.)

Königin Viktoria.

Man ist zur Zeit in Deutschland nicht gut zu sprechen auf Alles, was englisch ist. Aber der alten Frau auf dem englischen Königsthron, deren Ende Sorgen und Nöten zu beschleunigen scheinen, wird niemand seine Teilnahme verweigern. Was das Leben dieser Frau umfaßt, die von den nahezu 83 Jahren, die sie erreicht hat, vierundsechzig Königin war, das klingt schier wie eine Legende. Ein Kolonialreich von riesiger Ausdehnung war Großbritannien bereits, als sie 1837 den Thron bestieg; ein Weltreich ist es unter ihrer Herrschaft geworden und zum Zeichen dessen legte ihr Lieblingsminister Beaconsfield ihr 1876 den Titel „Kaiserin von Indien“ zu Füßen. Der russisch-türkische Krieg, der im folgenden Jahre ausbrach, zeigte dies Weltreich auf der Höhe seiner Macht, von wo aus es seinem gefährlichsten Nebenbuhler Rußland ein „bis hierher und nicht weiter“ gebieten konnte. Und dieselbe Herrscherin, die dieser glänzenden Epoche stetigen Aufschwungs ihren Namen gab, sollte auch noch den Anfang des Niedergangs erleben. Als nach der impotanten Huldigung der Kolonien bei ihrem sechzigjährigen Regierungsjubiläum das südafrikanische Gewitter losbrach, dessen verheerende Wirkungen an der britischen Weltmacht rütteln, da ist sicherlich die geistige und körperliche Konstitution der königlichen Greisin nicht unberührt, der Schlaf ihrer Nächte nicht ungestört geblieben. So brechen die ausdauernden Naturen wohl plötzlich zusammen, wenn zum Gram über persönliches Leid sich mächtige Sorgen um das gesammte Lebenswerk, um Macht und Herrschaft und historische Verhängnisse sich gesellen.

Das England des viktorianischen Zeitalters, das England Peel's und Palmerston's und Disraeli's steht vor einer großen Schicksalsfrage. Es sind ihm gefährliche Mitbewerber um die Herrschaft über die Meere entstanden, und lauernd horren seine Feinde, ob es in dem südafrikanischen Kampfe mit den kleinen Burenrepubliken nicht einer Katastrophe entgegenreibe. Seit fast anderthalb Jahren bringt es ungeheure Opfer, um eines vergleichsweise so winzigen Gegners Herr zu werden. Man spürt es in England, daß man Rußland in Asien auf den Fersen hat, daß man mit der großendenden Feindseligkeit Frankreichs rechnen muß, daß in dem imperialistischen Nordamerika ein gefährlicher Konkurrent entstanden ist. Und in dem bedächtigsten Bewußtsein, daß der Tag des Glückes und der Macht sich neigen könnte, verhärtet man sich zur Aufbietung der äußersten Mittel, anstatt durch Zugeständnisse, die der Stärke ohne Schaden dem Schwachen immer bewilligen kann, die Buren zur Abfassung von ihrem Widerstand zu bestimmen. Je länger aber dieser hartnäckige Widerstand währt, desto offenkundiger wird die Schwäche Englands, auf festem Lande auch über einen geringfügigen Feind Sieg zu erringen, desto größer die Schadenfreude seiner Nebenbuhler, desto bröckelnder sein Prestige und die Gefahr der fremden Einmischung. Die kluge Königin auf dem Kronenlager von Osborne, die von ihrer hohen Stelle auf dem britischen Thron mehr als zwei Menschenalter der Weltgeschichte überblickte und die gewaltigen Katastrophen sah vollziehen sah, welche es miterschauete, wie das zweite Kaiserreich, einst ihrem England verbündet, zusammenbrach, wie Rußland, von den Schlägen des Krimitkrieges sich erholend, in den Vordergrund rückte, um drohend in die unmittelbare Nachbarschaft Englands zu treten, wie das mächtige deutsche Kaiserreich entstand — diese kluge Königin hat sicherlich nicht mit dem leichten Herzen eines

Chamberlain über die Gefahr des südafrikanischen Krieges sich hinweggesetzt, und zweifellos hat die Sorge, die sie ihr einflößte, an ihrer Gesundheit gerüttelt.

Währlich, wenn der Frühling kam, nahm sie ihren Aufenthalt im Süden, an der Riviera, wo von den Hängen des Gebirges das herrliche Chimie auf die blauen Bogen des Mittelmeeres herniederschaut; auch jetzt war die Fahrt an den südlichen Seestrand in Aussicht genommen. Auf diesen Fahrten machte sie wohl bei ihren Kindern auf dem Festlande Hof, in Darmstadt oder Coburg. War sie dann wieder daheim, so kamen Kinder und Enkel und Urenkel zu ihr nach Windsor oder Osborne, der Jar und die Jarin, ihre Enkelin, der deutsche Kaiser, ihr Enkel, die Kaiserin Friedrich, ihre Tochter. Sie Alle zittern nun um ihr Leben, da Krankheit über sie gekommen, über die kluge königliche Greisin, an der so unendlich Vieles vorübergegangen, von den Westmächtszügen in Schloß Tu bis zur Herrschaft des Imperialismus in England, von O'Connell bis Bismarck, von der Probefahrt der ersten Eisenbahn bis zur Welthandels-Konferenz Deutschlands. Ein schönes Blatt bildet die Familiengeschichte dieser königlichen Gattin, Mutter und Hausfrau. Vierzig Jahre sind seit dem Tode ihres Gatten, des Prinz-Gemahls Albert, dahingegangen und noch immer spricht man von der seltenen Liebe, die dieses Fürstentum verband, von dem von bürgerlicher Innigkeit erfüllten Verkehr zwischen Eltern und Kindern und von dem ausgezeichneten Mann selbst, der es in den unglücklichsten Zeiten verstand, auf weisem Boden deutscher Männlichkeit und Eigenart hohe Achtung zu verschaffen. Verwunden, wenn auch nicht vergessen war der Schlag, den ihr der Tod ihres edlen Gatten zugefügt hatte. Ein leuchtender Stolz war ihr bis zu ihrem sechzigsten Jahre die herrliche Gestalt des deutschen Kaisersohnes, der ihr die älteste Tochter in seine Heimath entführt hatte, und der, selbst Kaiser geworden, von schrecklicher Krankheit gefaßt wurde, die geliebte Gattin als untröstliche Wittwe zurückließ, die nun auch von schwerem körperlichen Gebreche heimgefaßt ist. Und ihr zweiter Sohn, der das coburgische Herzogthum angeerbt hatte, starb dahin: ein blühender Enkel ward erst vor wenigen Monaten vom Tode im Burenlande ereilt, wo Englands schwerste Sorgen liegen. Der vielen Rathgeber und Getreuen nicht zu gedenken, deren Reihen sich im Verlaufe von sechs Jahrzehnten unausgesetzt lütheten, von Robert Peel, dessen kostbares Leben ein Sturz vom Pferde schließlich vernichtete, bis zu dem eigenwilligen Gladstone, den sie ertragen mußte, obgleich sie sich nicht sympatisch zu ihm hingezogen fühlte. — Vielleicht kommt der Tod gerade zur rechten Zeit, um der müden Herrscherin schwerere Bitternisse zu ersparen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 20. Jan. (Animes von der Leipziger Volkszeitung.) Der Mannheimer Arbeitersekretär Sim. Kagenstein veröffentlichte kürzlich im Korrespondenten eine Richtigstellung des Inhalts, daß nicht er von Schönant, sondern Schönant von ihm gehohlet worden sei. Offenbar veranlaßt durch den Abg. v. Kardorff, der das Geschichtchen im Reichstag verüßte, theilt der „Vorwärts“ seinen Lesern den bis dahin vorerhaltenen Sachverhalt mit. Als „Regierungsorgan“ stellt sich das Blatt natürlich auf die Seite des Mitregenten in Leipzig und ertheilt dem, einen niedrigeren Grad in der sozialdemokratischen Hierarchie beliedenden Genossen Kagenstein einen scharfen Verweis. Ihm wird zu Gemüthe geführt, daß er einem an sich be-

rechtigten Unmuth über einen „tadelnswerthen Vorgang, der eine Reihe Jahre hinter und liegt“, nicht in „passender Form“ und nicht „am richtigen Ort und im richtigen Zeitpunkt“ Luft gemacht habe und daß er habe wissen müssen, daß in der Partei Instanzen vorhanden seien, die hätten angerufen werden können. Herr Kagenstein kann erwidern, daß man sich in einer anderen sozialdemokratischen „Affäre“, in dem Streit in der „Leipziger Volkszeitung“, bei dem Herr Schönant befallentlich auch hier eine Hauptrolle spielt, — hier eine Affäre, — um die Parteiinstanzen nicht kümmert. Uebrigens muß um der Gerechtigkeit Willen bemerkt werden, daß nicht nur der „tadelnswerthe Vorgang“ — wie der wohl beschaffen gewesen sein mag? — sondern auch die Ohrfeige des Herrn Kagenstein „eine Reihe Jahre hinter uns liegt.“ Die letztere ereignete sich laut Fingerring des Urhebers am 16. oder 17. Oktober 1896.

Frankreich.

p. Paris, 20. Januar.

Der Herzog von Broglie

erlag am Abend des 19. Januar dem Leiden, das der Greis seit achtzehn Monaten mit dem Ruhe eines Staiters ertrug, und zu dem sich noch eine Lungenerkrankung gesellt hatte. Der Herzog litt schon seit geraumer Zeit an einem Jugentreiß, der ihn vom gesellschaftlichen Verkehr, den er liebte, fern hielt. Eine letzte Operation mißlang. Der bekannte Staatsmann und Akademiker war im Juni 1821 geboren. Seit fünfzehn Jahren lebte er nur seiner schriftstellerischen Arbeit, denn er fiel im Jahre 1885 sowohl bei den Senatswahlen als auch bei den Abgeordnetenwahlen in der Gure durch. Der Sohn des Ministers Ludwig-Philipp's und Enkel der Frau v. Stahl hatte unter den Kaiserreichen keine Rolle spielen wollen. Erst im Februar 1871 ließ er sich in die Nationalversammlung wählen, wo er als Orléanist die Republik und auch die Restauration, wie Graf Chambord sie vorzuziehen wollte, bekämpfte. Er war es, der den Sturz Thiers herbeiführte und den Marschall Mac Mahon bestimmte, dessen Nachfolge in Erwartung der Wiederaufrichtung des Königthums anzutreten. Er hätte gewünscht, daß der Herzog von Dumale vorläufig zum „Generalleutnant des Königreichs“ ernannt würde und dem Grafen von Paris, seinem Neffen, die Pfad ebnen könnte. Allein die Legitimisten wollten es anders, die Marschallin Mac Mahon war mit ihnen und soll mit dem Bischof Dupanloup das Meiste zu dem Staatsstreiche vom Mai 1877 beigetragen haben, der die Auflösung der Kammer, aber auch die Wiederwahl der Dreihundertdreißig im Oktober und das Ende des Mac Mahons zur Folge hatte. Die schriftstellerische Thätigkeit des Verstorbenen dehnte sich über ein halbes Jahrhundert aus. Für das interessanteste seiner zahlreichen Geschichtswerke gilt das 1878 erschienene „Secret du Roi“ in dem er die persönliche Diplomatie Ludwigs' XV. beleuchtete.

Ein Attentat.

Obwohl es den Zeitungsberäufnern verboten ist, den Inhalt der Blätter, den sie selbst, auszurufen, so konnte man gestern Abend auf den Straßen, wo keine Polizeigenossen in der Nähe waren, das Attentat auf Herrn Deschanel“ ausbrechen hören. Selbstverständlich glaubte Jedermann, es handle sich um Herrn Paul Deschanel, den Kommerzpräsidenten, und trotz des Regens machten die Genossen gute Geschäfte. In Wirklichkeit hatte aber die Kugel aus dem Taschentuch einer jungen Russin dem Professor Emile Deschanel, Vater des Kammerpräsidenten, getroffen. Die Russin Wera Gelo, eine junge, elegante Studentin, die aus Genf kam, hatte mit

Tagesneuigkeiten.

— Eine Premiere im Fu-Tscheng-Theater zu Peking schildert in fesselnder Weise ein Mitarbeiter des „Gaulois“, der den „Vorzug“ hatte, mit mehreren französischen Offizieren dem seltenen Schauspiel beiwohnen zu dürfen. „Als unser Reiterzug“, schreibt er, „das enge und überdachte Bühnen, das zum Theater führt, erreichte, spielte man bereits seit vier Stunden und es herrschte viel Leben an den Theaterthüren; ganze Reihen von Zuschauern folgten einander und warteten, bis sie dran waren; umherziehende Köche drückten die Vorzüge ihrer dampfenden Gerichte aus. Der bühnenhügel, in Seide gefleibete Theaterdirektor empfing uns am Fuße der Treppe und führte uns in die Ehren-Orchesterloge. Und wir sahen am Rande eines rauschenden und dunklen Abgrundes, von wo gelender Musik, betäubendes Geräusch und delikate Gerüche in duntem Gemisch heraufdrangen; man brauchte längere Zeit, um die Bühne und den Saal zu untersuchen und die primitive Einrichtung der Bühne, die in die Reihen der Zuschauer hineingebaut ist, zu erkennen. Unter uns drängen sich 600 bis 700 Chinesen; eine kreisförmige Galerie, die in Logen getheilt ist, zieren etwa 100 vornehmere Zuschauer; kein Plätzchen ist leer; jede Minute ertönt Freudengehül. Inzwischen löst der gütliche Direktor in unsere Loge ein prächtiges Mahl bringen, Birnen, chinesische Kuchen, eine Blüthe mit europäischen Biscuits, Tassen, die noch mit einem Lobenswürdigem Thee garnirt sind, und in welche er freigebig einen sehr exportierten Cognac gießt; da wir protestieren und danken, gießt er in jede Tasse noch etwas Bier hinein, dann einen Löffel voll Champagne. Das ist schon sehr hübsch, aber den Triumph bildet doch die Verteilung einer feierlich entorteten Flasche mit Tomatenauce, die den Schluß des feinen Soupers darstellt. Die Kritiker schüttelten voll Bewunderung den Kopf, die Direktion hat ihre Sache gut gemacht. Es gelingt uns, größeren Hofflichkeiten zu entgegen,

indem wir auf das Schauspiel hinweisen, das da unten wüthet. Im Orchester, auf der Bühne, sitzen nur fünf Musiker, aber sie sind mit kräftigen Muskeln begabt und mit antieglischen Instrumenten ausgestattet; da sind Cymbeln, gellende Holzinstrumente, eine durchdringende Flöte, „Quarante Saiteninstrumente; die Fünf machen einen Höllelärm. Ein unvollkommener Rhythmus versucht einen Einklang zwischen dieser Begleitung und den gellenden Modulationen der Schauspieler herzustellen; aber die Cymbel martert aufs Geratewohl die enttäuschten Ohren des Publikums. Alle Rollen werden von Männern gespielt, die alle um die Wette die „schreiendsten“ Frauenstimmen und den eigenartigen Ton der Eunuchen imitiren. Kein Versuch einer Dekoration, kein Vorhang; die Darsteller durchschreiten die vier oder fünf Reihen von Freunden oder Kollegen, die den Hintergrund des Theaters zieren, sagen ihre Trate her, kommen und gehen; die Monologe werden nur selten durch Dialogszenen unterbrochen. Realistische Details verleihen der Aufführung erhöhten Reiz; nach jeder etwas längeren Tirade nimmt der junge Held seine Rose zwischen die Finger und schnaubt kräftig; die Heroine läßt sich vorsichtigerweise ein Keifen bringen, bevor sie niederkniet; man spuckt viel auf der Bühne aus, und das ist noch die schönste der intimen Gassen, die die Mitglieder des Fu-Tscheng zum Besten geben. Ein grouenretgender Cymbelnlärm kündigt ein neues Stück an. Zwei als Mädchen verkleidete Anaben mit sich schleppend, tritt eine Person, die durch ihren Körperbau als Frau gekennzeichnet wird, auf die Bühne und seufzt in heller Tonart eine kleine Viertelstunde lang, dieses Seufzen ist ein sehr geschäpfter Sport, das Publikum läßt wiederholt ein Verfallgeschrei ertönen, und der Schauspieler „hängt mit neuer Kraft“ das Geseufze von vorn an. Wir begreifen, daß die Dame sehr unglücklich ist, aber wir kennen noch nicht die Ursache ihres Leids. Abschredend, roth, bunt bemalt, len Säbel in der Hand, tänzelt jetzt unter wildem Geschrei eine männliche Person auf die

Bühne; die Frau seufzt noch viel härter; der Mann brüllt, es ist unerträglich; aber wir lernen diese Familienszene endlich verstehen. „Der Gatte will sie tödten“, vertraut uns unser Dolmetscher an. Und warum? „Weil sie auch die Frau von zwei anderen Männern gewesen ist“, erklärte er. „Also ein richtiges Ehebruchsdrama. Während wir die Hineinrichtung der untreuen Gattin erwarten, nimmt das Stück plötzlich eine andere Wendung. Jetzt löst der richtende Gatte herzerweichende Klagen aus; er langt noch ein wenig, dann kommen Freunde hinzu, die mit ihm gar Seltsames beginnen. Man bedeckt ihm die Augen mit einem rothen Tuch und hält schließlich seinen ganzen Kopf ein. „Er hat die Kraft verloren“, sagt würdevoll der Dolmetscher; er will daher sterben. Wir Barbaren finden diese Lösung etwas merkwürdig, aber der chinesische Chemann besteht darauf; eine gute Minute lang ruht sein Kopf, der von den Freunden gehalten wird, auf einem Säbel; wenn er ganz todt ist, hebt der Mann wieder auf, nimmt sich die rothe Maske vom Gesicht und geht ob. „Und die Frau?“ fragte ein neugieriger Hauptmann. „Auch sie hat den Kopf verloren“, antwortet der Dolmetscher; „kein Mensch im Hause spricht mit ihr; sie wird allein bleiben, mit etwas Reis; es ist schrecklich.“ Der Dolmetscher ist ganz ergriffen. Wir haben uns noch nicht von dieser tragischen Lösung erholt, als ein neues Stück beginnt. Ein Bramarbas, ganz gelb bemalt, den Kopf mit prächtigen Federn geschmückt, springt, einen Säbel schwingend, von links nach rechts, blüht sich, springt wieder auf und macht eine ganz Anzahl wirbelartiger Bewegungen. Der Schauspieler wiederholt die Gesten des langden Henters, der unlangst in Pootung, vor dem General Bailoud, drei hohe Würdenträger enthaupete. „Er ist wie ein General und will Krieg führen“, sagt der Dolmetscher. Gegen wen diesen feilsängermäßigen Krieg? Soll das eine Anspielung auf den gegenwärtigen Krieg sein? Es läßt sich nicht feststellen. Der Mann spart jedenfalls seine Geste, um seine kriegerische Stimmung an den Tag zu legen;

einer ebenfalls jubelnden Freundin, Fel. Jelenin, dem Anfang des Vortrags über La Bruyère, den Professor Dehmann im College hielt, beigewohnt, und sich dann der Thier aufgesesselt, wo er herumschlendern mußte. Als sie ihn erblickte, zog sie einen Revolver aus der Tasche und legte auf den alten Herrn an. Mit rascher Bewegung warf sie ihre Freundin dazwischen und erhielt eine Kugel ins Gesicht. Sie liegt jetzt im Hotel Dieu schwer darnieder. Aus Wera Gelo ist nicht herauszubekommen, warum sie den Anschlag verübte.

Großbritannien.

Die Menterel an Bord der „Barfleur“.

Aus Hongkong, 18. Januar, wird uns berichtet: „Heute wurden vor dem Marine-Kriegsgericht die ersten aufständischen Seeleute von dem Kriegsschiff „Barfleur“ vernommen und nach kurzer Verhandlung zu schweren Gefängnisstrafen und theilweise zur Ausstoßung aus der königlichen Marine verurtheilt. Während der Gerichtsverhandlung stellte sich heraus, daß zwei Obermatrosen nicht nur die Rädelsführer mit Bezug auf das Fortführen und Ueberbordwerfen von Geschüßtheilen gewesen waren, sondern daß sie sich sogar an dem Privateigentum des Kapitäns und des ersten Offiziers vergreifen hatten, indem sie Uniformstücke, Waffen, Silber und sonstiges persönliches Eigentum dieser Herren auf die gleiche Art und Weise in nachsichtlichem Uebermuthe durch die Kabinensenster in die See warfen. Sogar eine kostbare, kunstvoll gegossene, uralte chinesische Bronzeplatte, die der Kapitän dem Schiffe zum Geschenk gemacht hatte, ist von den frechen Burthen in der Nacht in die Tiefe versenkt worden, und es ist daher nur zu bedauern, daß die von einem Theile des Gerichtshofes beauftragte Verhängung der Prügelstrafe nicht zur Annahme gelangen konnte, da die neun-schwänzige Rahe in der britischen Marine nur noch in Fällen von persönlichen Angriffen auf Vorgesetzte zur Anwendung kommen darf.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 21. Januar 1901.

Versehung und Ernennung. Der Großherzog hat den Kommandanten Franz Ballehner von Hohenheim unter Verleihung des Titels Hofkassier zum zweiten Beamten der Forstverwaltung ernannt. Er wurde der Forsteinrichtung zugetheilt.

Chorung. Am Samstag Nachmittag 5 Uhr fand im Chorhaus des hiesigen Hoftheaters eine kleine erhebbende Feier statt. Im Auftrage Ihrer königlichen Hoheit der Frau Großherzogin überreichte Herr Landvorstand Herr Regierungsrath Lang der vor einiger Zeit in den Ruhestand getretenen Oberregimentsdirektorin, Frau Camerow, das silberne Verdienstkreuz als Anerkennung ihrer treuen aufopfernden Verdienste, die sie in ihrer 54-jährigen Amtszeit als Oberregimentsdirektorin des Hoftheaters geleistet hat. Der Feier wohnten zahlreiche Mitglieder des Hoftheaters, die Damen vom Vorstand des Frauenvereins und als Vertreter der Stadt Herr Bürgermeister Martin bei. Wir gratuliren herzlich zu der von unserer geliebten Landesfürstin verliehenen ehrenvollen Auszeichnung.

Militärisches. Zum Oberleutnant befördert wurde Leutnant Meier im 2. badiischen Grenadier-Regiment Kaiser Wilhelm Nr. 110.

In Sachen der Schulacht unter den Schwauschaften hat Direktor Roth in Konstanz, bekanntlich früher ein sehr angesehener Mannheimer Bürger, L. Fr. St. ein Artikel ergeben lassen, das wie folgt lautet: Verschiedene Ausschreitungen zahlreicher Schüler des Gymnasiums haben in der letzten Zeit die Anwendung strenger Strafen notwendig gemacht; Ausweisung, Karzerstrafen von drei Stunden bis zu drei Tagen haben sich in verhältnismäßig kurzer Zeit gehäuft. Es ist aber leider zu beklagen, daß diese Strafen nicht genügen, den guten Geist der Nacht herzustellen, ohne den eine gedeihliche Arbeit in der Schule, ein freundliches, vertrauensvolles Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern nicht möglich ist, wenn nicht Eltern und Pfleger gewissenhaft und freudig die Hand dazu bieten, dem Verfall und Gedankenslosigkeit der Schwachen, dem bösen Geiste der Schwärmer unter unseren Jünglingen entgegenzutreten. Das Lehrerkollegium des Gymnasiums hält es daher für angezeigt, Eltern und Pfleger auf folgende Bestimmungen der Schulordnung besonders hinzuweisen: 1. Den Schülern der unteren und mittleren Klassen bis hinauf zur Obersekunda einschließlich ist der Wirthshausbesuch in Konstanz und der nächsten Umgebung untersagt, wenn sie nicht unter der Aufsicht Erwachsener stehen. 2. Die Schüler der Ober- und Unter-Terms dürfen nur in sechs Wirthshäusern der Stadt Konstanz zwischen 5 und 10 Uhr Abends verweilen. Ausnahmen können nur für jeden Fall besonders von der Direktion gestattet werden. 3. Das Rauchen auf der Straße in allen Gymnasialen verboten. 4. Zusammenkünfte zum Spielen und Spielen sind außer den unter 1 und 2 angegebenen Schranken untersagt. 5. Kein auswärtiger Schüler darf ohne An-

zeige beim Klassenlehrer und Genehmigung der Direktion seine Wohnung, seinen Hülfser oder sein Kosthaus wechseln. 6. Die Teilnahme an studentischen Verbindungen oder Nachahmungen von solchen ist untersagt; jede Uebertretung wird streng bestraft. 7. Die Teilnahme an Tanzstunden oder an bestehenden öffentlichen Besinnen bedarf der Genehmigung des Direktors. 8. Die Schüler sollen sich sowohl in der Schule als auf der Straße und an öffentlichen Orten, auch in Wirthshäusern, eines anständigen Benehmens befleißigen; namentlich sollen sie sich hüten, durch auffälliges Gebahren, trüppisches Herumstreifen oder Herumhocken auf den Straßen und Plätzen Anstoß zu erregen. 9. Die Klassenlehrer sind verpflichtet, ihre besondere Aufmerksamkeit denjenigen Schülern zu widmen, die nicht bei ihren Angehörigen wohnen. 10. Im Allgemeinen darf daran erinnert werden, was die noch in Kraft bestehende Verordnung des Großherzogs des Inneren vom 2. Oktober 1889 — in Ausführung der Landesherzlichen Verordnung vom 1. Oktober 1889 — im § 44 über Schulacht sagt: a) „Die nächste Aufgabe der Schulacht ist Aufrechterhaltung der Ordnung in der Schule. Die höhere Aufgabe der Schulacht aber ist erzieherischer Art und besteht in der Ermahnung der Schüler an Ordnung, Aufmerksamkeit, Fleiß, Gehorsam, Anstand und Sitte; in der Pflege des jugendlichen Gemüths, des Sinns für das Wahre, Schöne und Gute, der Liebe zu den Menschen, der Ehrfurcht vor Gott und dem Heiligen, in der Weidung der sittlichen Kraft und der Liebe zum Vaterland.“ Möge es uns gelingen, diesen idealen Zielen mit Hülfe der Eltern und Hülfser der uns anvertrauten Schüler und Zöglinge möglich nahe zu kommen! Der Direktor: Roth.

In der städtischen Sparkasse wurden im Monat November v. J. 3847 Einlagen im Gesamtbetrag von 547 665,87 M gemacht, gegen 3808 Einlagen im Höhe von 532 632,21 M im gleichen Monat des Vorjahres.

Die Verfassungsverwehre wurde, wie wir den statistischen Mittheilungen entnehmen, im Monat November fünfmal gerufen, zweimal handelte es sich um Kleinfeuer und dreimal um Mittelfeuer. In den 11 Monaten von Januar bis Ende November 1900 ist die Berufsfeuerwehr im Ganzen 92 Mal alarmirt worden. Es handelte sich in 79 Fällen um Kleinfeuer, in 8 Fällen um Mittelfeuer und in 5 Fällen um Großfeuer.

Fleischverbrauch in Mannheim. Nach den Mittheilungen des statistischen Amtes wurden im November 1900 in Mannheim im Ganzen 796 224 Kilogramm Fleisch verzehrt. Auf die mittlere Einwohnerzahl des Monats berechnet betrug demnach der tägliche Konsum 0,191 Kilogramm pro Kopf, gegenüber Januar 0,180, Februar 0,183, März 0,186, April 0,191, Mai 0,185, Juni 0,167, Juli 0,177, August 0,188, September 0,180 und Oktober 0,221 Kilogramm.

Bevölkerungsbewegung in Mannheim. Im Monat November d. J. wurden in Mannheim 176 Personen (hierzü 16 Töchtergeborene, Geboren wurden 436 Kinder (hierzü 16 Töchtergeborene). Abgestorbene erfolgten 47.

Die Zahl der Wirthschaften nimmt in Mannheim ständig zu. Sie betrug nach den statistischen Mittheilungen am Schlusse des Monats Oktober d. J. 837 und stieg im Laufe des Monats November auf 881, jedenfalls ein sehr stattliche Zunahme.

Da die Einführung geheizter Straßenbahnwagen eine Frage ist, der zweifellos auch das Mannheimer Straßenbahnamt näher treten muß, dürfte folgende Mittheilung aus Berlin von allgemeinem Interesse sein: Einen elektrisch geheizten Straßenbahnwagen hat die Große Berliner Straßenbahn in Dienst gestellt. Es ist dies der „Convertible Car“ oder Umwandlungswagen, der je nach Bedarf offen oder geschlossen gefahren werden kann. Bei der Heizung liefert hier die Ueberleitung den Strom. Der Verbrauch an Strom ist allerdings bedeutend, so daß es fraglich erscheint, ob diese Art der Heizung allgemein wird eingeführt werden können. Glückhoff-Heizung hat die Direktion der Großen Berliner Straßenbahn schon seit einiger Zeit bei sämtlichen Rotornwagen mit reiner Ueberleitung eingerichtet.

Mittelrheinischer Fabrikantenverein. In der diesjährigen ordentlichen Generalversammlung des Mittelrheinischen Fabrikantenvereins in Mainz gelangte die Rechnung für 1900 zur Vorlage und ist aus dem hiermit erhaltene Bericht zu entnehmen, daß die Einnahmen im verflochtenen Jahre 11 844,66 M und die Ausgaben 6833,88 M betragen. Die Mitgliederzahl beträgt zur Zeit 350 gegen 369 zu Ende des Jahres 1899. Der Voranschlag weist in Einnahmen den Betrag von 12 484,78 M und in Ausgaben bei reichlicher Dotirung der einzelnen Posten den Betrag von 6804,73 M auf, sodas ein voranschlagsmäßiger Ueberschuß von 5680,05 M vorhanden ist. Die Neuwahl des Vorstandes wurde vorgenommen und jetzt sich derselbe einschließlich der durch Cooptation zugezogenen Herren für das laufende Jahr wie folgt zusammen: 1. Richard Avenarius-Gau-Algesheim, 2. Dr. A. Red-Weberich a. Rh., 3. Direktor Brund-Rudwigshafen, 4. Commerzienrath G. Diederhoff-Biedrich, 5. Fr. Fröhlich-Wiesbaden, 6. Commerzienrath Dethlefsen-Hildesheim, 7. Commerzienrath Georg Heyne-Offenbach, 8. Direktor Hummel-Hochheim, 9. Direktor Kolb-Frankfurt, 10. Hans Ropp-Frankenthal, 11. Commerzienrath Fr. Ruppberg-Mainz, 12. Commerzienrath P. Weller-Rhein, 13. Commerzienrath H. Wode-Mannheim, 14. Direktor Quall-Frank-

furt a. Rh., 15. Josef Reinach-Mainz, 16. Geh. Commerzienrath Just. Winkler-Mainz, 17. Direktor Ige-Kaiserslautern, 18. C. Lehmann-Frankfurt a. Rh., 19. Dr. von Bop-Darmstadt. Zum Vorstehenden wurde Herr Dr. Red-Weberich und zum Stellvertretenden Herr Commerzienrath Gieseler Diederhoff-Biedrich wiedergewählt. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Dr. von Frisch-Frankfurt und Oskar Schimmelschulz-Kaiserslautern wieder zum neu gewählt.

Wohnungskontrolle. In der Sitzung des Bezirksraths Mannheim vom 9. Februar 1899 wurde eine Untersuchung der Wohngebäude in der Stadt Mannheim mit Einschluß der Vororte bezugs feststellung bauordnungswidriger gesundheitsgefährlicher oder die Sittlichkeit gefährdender Zustände angeordnet. Die Untersuchung geschieht durch eine Kommission, die aus einem Bezirksarzt, je einem Mitgliede des Bezirksraths und des Stadtraths, sowie dem Wohnungskontrolleur, ferner dem örtlich zuständigen Armenbezirksvorsteher und Armenarzt zusammengekehrt wird. Solcher Kommission werden für jeden der zehn Bezirke, in welche zu dem hier fraglichen Zwecke das Stadtgebiet eingetheilt wurde, eine bestellt werden. Um einerseits die Verhältnisse der Wohnerschaft auf das geringste mögliche Maß zu reduzieren, andererseits auch das Geschäft der Kommissionen thunlichst zu vereinfachen, sollen von den letzteren nur solche Wohnungen besucht werden, für welche durch eine Vorberhebung das Vorhandensein von Mängelränden der bezeichneten Art konstatirt ist. Diese Vorberhebungen werden durch einen technischen Beamten des städtischen Hochbauamts unter Begleitung eines Bediensteten der Staatspolizeiamtenschaft bewirkt und müssen sich auf alle zum Wohnen dienenden, insbesondere auch auf die zum Vermieteten benutzten oder Arbeiter (Werkstätten, Werkstätten, Lehrlings-, Diensthöfen) zum Aufenthalt oder Schlafen geeigneten Räume erstrecken, deren zwangsweise Befreiung erforderlich ist vom Bezirksamt angeordnet werden könnte. Nachdem die Vorberhebungen wegen anderweitiger Inanspruchnahme der Ortsbaukontrolleure, denen dies Geschäft ursprünglich zugedacht war, längere Zeit beruhen, sind solche im September 1900 wieder aufgenommen worden und zwar zunächst in den Bezirken III Stadtquadranten E-K, V Schweringervorstadt. Als technische Beamte fungirten hierbei die städtischen Bautechniker Schaber und Wohl. Bei der außerordentlichen hygienischen und sozialen Bedeutung der Wohnungsfrage darf von dem aufzuklärenden Stande unserer Bevölkerung sicher erachtet werden, daß sie den Untersuchungsorganen keinerlei Schwierigkeiten bereitet, denselben vielmehr thunlichst entgegenkommt und dadurch auch sich selbst das Bestreben der Staats- und städtischen Verwaltung nach Schaffung sanitär und baulich befriedigender Wohnungsverhältnisse nach Kräften unterstüht.

Krieger-Verein. Aus Anlaß der Feier des Gedächtnistages des deutschen Kaisers in Verbindung mit seinem 21. Stiftungsfeste hielt gestern Abend der obengenannte Verein in den Räumen des Ballhauses eine Abendunterhaltung mit darauffolgendem Ball ab. Der Besuch derselben war ein sehr guter, hatten sich doch auch die Herren Ministerialrath Pfiffner, Geh. Reg.-Rath Lang, der Bezirkskommandeur Oberleutnant v. Martig, sowie eine Anzahl Offiziere des hiesigen Regiments zu der Feier eingefunden. Durch die Mitwirkung einer Anzahl von Mitgliedern des hiesigen Hoftheaters, unter der Regie des Herrn Hofkapellmeisters Köster, gewann die Abendunterhaltung einen erhöhten Reiz und verließ dieselbe auf das Beste. Nachdem die Kapelle zwei Musikstücke gespielt, trug Herr Hofkapellmeister Köster das bekannte freireligiöse Gedicht „Hurrah Germania“ vor. Der Vorhang des Theaters, Herr Hitz, begrüßte die Anwesenden in einer herzlichen Ansprache, worin er namentlich der Veteranen des Krieges von 1870/71 gedachte, die heute noch in der Stärke von 85 Mann dem Verein angehören. Die festliche hielt der Ehrenvorsitzende des Vereins, Herr Rechtsanwalt Dr. Seiler. Derselbe erinnerte an die 200jährige Jubelfeier des Königreichs Preußen und an den 30. Gebortstag der Kaiserproklamation in Versailles; sodann feierte er unseren Kaiser als den Fürsten, welcher darauf bedacht sei, unserem Vaterlande eine Weltmachtstellung zu erringen, und forderte die Anwesenden auf, allesamt treu zu Kaiser und Reich zu stehen. In das vom Redner am Schlusse seiner Ansprache ausgesprochene Hoch auf den Kaiser stimmten die zahlreichen Anwesenden lebhaft ein und lebend wurde unter Musikbegleitung die Nationalhymne gesungen. — Den Toast auf den Großherzog brachte Herr Bankdirektor Friedrich Stoll aus, der einen kurzen Rückblick darauf warf, was Baden für den Kaiser als deutsche Reich und unsere Stadt besonders gethan. Jubelnd wurde das Hoch auf unseren Großherzog Friedrich aufgenommen und brausend erklang durch den Saal der Befehl der badiischen Volkshymne. — Nachdem noch Herr Hofkapellmeister Köster das Gedicht „Die Hölle der Aler“ rezitiert, schloß der erste Theil des Abends. — In der zweiten Abtheilung sang die Hofopernsängerin Fel. Benfeldt zwei Lieder, Fel. Kadon belarmirte einige humoristische Gedichte in altbayerischer Mundart, Herr Rohwinkeles brachte gleichfalls mit seiner prächtvollen Stimme zwei Lieder zum Vortrag und Herr Hitz glänzte durch den formvollendeten Vortrag zweier Couplets. Die Klavierbegleitung lag in den Händen des Herrn Juchetz. Den Abschluß machte noch jeder Nummer überaus reicher Beifall gesendet. Schließ- lich dankte der Vorstehende, Herr Hitz, den Mitwirkenden in herzlichen Worten, indem er ein Hoch auf dieselben ausbrachte. — Run-

der Säbel fliegt, die Häute werden geschüttelt, die Stimme kreischt unter dem größten Jubel des Publikums. Der Gramar- das ist übrigens, wie der Dolmetscher erklärt, der Chef der Truppe und ein weithin gefürchteter Helmspieler. Halb taub und halb vergiftet flüchten wir uns nach einiger Zeit in die etwas luftigeren Ruffen. Hinter der Bühne ist ein großer Gang, wo sich zahlreiche Künstler, Schauspieler und Males, herumtreiben. Mit jedem Schauspieler beschäftigen sich zwei oder drei Dekor- teure, die das Kostüm draptieren, den Kopfsputz zurecht machen und vor Allem das Gesicht mit grellen Farben und geheimniß- vollen Zeichnungen ausmalen. Der Abbild dieser entsehligen Masken ist grovennerregend: verlegte Augen, entstellter Mund, die ganze Schrecklichkeit des Clowns, potenziert durch die gelbe Frage. Die Fabrikation dieser „Künstlerischen“ Häßlichkeit ist erheitend: drei oder vier hurtige Pinsel fahren auf einmal über das Gesicht des Schauspielers, der den Effekt in einem Waarenhausspiegel beurtheilt. In einem Winkel verandelt sich der junge Held in eine junge Heldin, und die Metamorphose ist so vollkommen, daß gewisse Kullissenbesucher sich täuschen könnten; chinesische Diener ordnen die Kanzen, Säbel und den ganzen kriegerischen Plunder, der viel gebraucht wird. Es herrscht scheinbar keine Ordnung unter der Truppe, es ist kein Regisseur da. Von Zeit zu Zeit eilt ein roth oder gelb bemalter Mann auf die Bühne und kommt dann zurück, um die Malerei auszuführen oder die Federn zu wechseln; die Unordnung ist aber nur scheinbar, denn die Entrée wird durch Umhüllung geregelt, der für unser barbarisches Ohr unverständlich ist. In dem Festinger Theater werden wir Europäer von der Sucht nach dem Grotesken gründlich kurirt.

1000 Francs für eine Photographie des Herrn Waldeck-Roussieu. Auf der Tribüne des französischen Parlaments erklärte dieser Tage der Abgeordnete Vastie, daß er gern 1000 Francs geben werde, wenn er eine gewisse Photographie besähe. Von welcher man ihm erzählt habe, und die den französischen Ministerpräsidenten Waldeck-Roussieu im vertrauten Gespräch mit dem Jesuitenpater zu Laod darstellen soll. Der Ministerpräsident ging sofort nach Hause und suchte aus seiner Sammlung alter Photographien eine Momentphotographie heraus, die Frau Waldeck-Roussieu selbst in Pontfardreim aufgenommen hatte, als der berühmte Jesuitenpater dort zu Besuch weilte. Auf dem Bilde sieht man inmitten eines Parkes den Minister und den Jesuitenpater, die sich übrigens gerade den Rücken zugehren. Ein feines Lächeln erhellt das ernste Gesicht des Herrn Waldeck-Roussieu, als er die Photographie entdeckte;

ohne zu zögern, tief er einen seiner Freunde und sprach zu ihm: „Wollen Sie mir den Gefallen erweisen, dieses Bild zu Herrn Vastie zu tragen, der es so gern besitzen möchte! Se werden dann die Güte haben, die 1000 Francs, die er ihnen geben wird, zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden.“ Der Abgeordnete von Gers empfing den Besuch und betrachtete das Bild mit Entzücken und Entzücken. „Von Herrn Waldeck-Roussieu“, sagte der Abgeordnete, indem er sich verbeugte. Noch größeres Entzücken des Herrn Vastie. Der Abgeordnete fuhr fort: „Der Ministerpräsident hat mich beauftragt, aus Ihren Händen die 1000 Francs, die Sie versprochen haben, in Empfang zu nehmen.“ Herr Vastie, der jetzt beinahe bekümmert war, weigerte sich, zu zahlen: „1000 Francs!“ rief der Abgeordnete von Gers aus. „Aber das war ja nur so eine Redensart.“ Der Abgeordnete verbeugte sich lächelnd und trug die Photographie zu Herrn Waldeck-Roussieu zurück.

Sarah's Weis. Amerikanische Blätter meldeten vor Kurzem, daß Sarah Bettsford sich in der traurigen Nothwendigkeit befände, sich einer sehr ersten Operation am Arie unterziehen zu müssen. Die Nachricht war natürlich erfunden und ist wahrscheinlich von Sarah selbst in die Presse lancirt worden — von wegen der schönen Reklame. Ein Schandbuben- besitzer in Chicago nahm jedoch die erschütternde Meldung von dem gefährdeten Weibe der „Göttlichen“ ernst und telegraphirte sofort an die Künstlerin, daß er ihr eine hohe Summe für das Weib biete, für den Fall, daß die Amputation nothwendig werden sollte. „Nichtigenfalls“, so fügte der naive Barnum hinzu, „will ich Ihr Weib in einer der Moral und der guten Sitte entsprechenden Weise draptieren lassen, bevor ich es ausstelle.“ Sarah hat das verlockende Anerbieten auszusagen müssen — leider! möchten wir hinzufügen, denn eine bessere Reklame hätte sie sich gar nicht wünschen können. Man sieht nebens, daß die fixen Amerikaner auch die ältesten Geschichten aufzuwärmen wissen. Dasselbe wird schon von dem weltlichen Barnum erzählt, der längst todt ist. (D. R.)

Naturwissenschaft und Kriminalistik. In der Wochenschrift „Protonetis“ liest man: Die Anwendung der Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschung in der Kriminalistik spielt in Deutschland eine große Rolle; in Skandinavien ist sie neueren Datums. Nach einem Vortrage, den L. Schmiegel auf der letzten Versammlung skandinavischer Naturforscher in Stockholm hielt, spielt auch hier die Chemie die erste Rolle. So konnte die mikroskopisch-gemischte Untersuchung einer angefochtenen Ur-

tunde aus dem Jahre 1850 darthun, daß das Papier Cellulose von Coniferen enthielt, welche 1850 noch nicht in der Papierfabrikation angewandt wurde. In vielen Fällen genügt allein die mikroskopische Untersuchung, um zu zeigen, daß Schriftzüge, welche die folgenden Schriftzüge kreuzen, nicht von diesen bebedt werden, sondern sie bebeden, so daß sie später hinzugefügt sein müssen, also Fälschungen sind. Von unschätzbarem Nutzen bei Schriftuntersuchungen ist die Photographie, besonders die Mikrophotographie. Eine einzige Aufnahme wird in vielen Fällen bei entsprechender Vergrößerung die ganze Fälschung, die Radirung oder die nachträgliche Hinzufügung von Schrift- oder Zahlzeichen darthun. Eine Unterabteilung, die vor einigen Jahren auf einer Postkassette in Christiania verübt wurde, ist wegen der Vielseitigkeit der Untersuchungen von besonderem Interesse. Ein von der Filiale an das Hauptpostamt übermittelter Postsaft enthielt statt der angegebenen Geldbriefe im Werthe von etwa 8000 Kronen, einen Fingerring, einen Klumpen feuchter Erde, ein Stück Alaunschiefer, einige Zweige von einer Blume mit welchem Laub, Papier und Holzspalter. Die Untersuchung des Leuhern (des Siegelrads, der Tinte und des Bindens) ergab, daß die Unterschlagung auf der Post verübt sein mußte, Neß aber unentschieden, ob auf dem Haupt- oder Nebenpostamt. Die Untersuchung des Inhalts brachte Licht in die Angelegenheit. Die botanische Untersuchung blieb ergebnislos; aber der Erdklumpen enthielt etwas Kalk und Stücke von einem Stein, der in Christiania als Grundstein Verwendung findet, und ein kleines Glasstück von der Größe des dritten Theils eines Fingerringels. Der Verdacht lenkte sich auf die Baupläne in der Nähe der Filiale; aber die Zusammenfügung der Erde war gleichförmiger, als dies auf einem Baupläne zu erwarten wäre, so daß die Erde wahrscheinlich von dem Baupläne auf einen Weg gefahren und hier unter den Wagenrädern geteilt war. Auf einem wenig befahrenen Wege in der Nähe der Filiale wurde entsprechende Erde gefunden, deren Identität Professor Wörger auf Grund der darin enthaltenen Katophoris (einer Fernblende) und eines eigentümlichen Feldspats feststellte. Später gelang es, hier auch die entsprechenden Glasstücke aufzufinden und zuletzt sogar ein solches ausfindig zu machen, dessen Bruchfläche zu einer Bruchfläche des Stückes im Postsaft dazuh. Der Verwohler der Postkassette wurde verurtheilt, gefand aber nicht; bald darauf wurde jedoch zufällig das Geld in seinem Garten gefunden.

mehr nach der Feststellung seines Anfangs; wie lange derselbe...

Kaisersprobe. Im Geschäftsbüro des Herrn W. Weidenreuther...

Aus dem Großherzogthum.

Neckesheim, 20. Jan. An den Folgen einer Blutvergiftung...

BN. Gornberg, 20. Jan. Die Nachricht von dem in Gutsch...

BN. Stollhofen, 20. Jan. Ein belagertes Unglücksfall...

Offenburg, 20. Jan. Dieser Tage wurde aus Orienberg...

BN. Freiburg, 20. Jan. Die auf nächsten Freitag anberaumte...

BN. Pörsch, 20. Jan. In Gremloch ist dieser Tage die Leiche...

Pfalz, Heilen und Unheil.

Waldschlösschen, 20. Jan. Ein schrecklicher Unglücksfall...

Kampferheim, 20. Januar. Heute wurde hier die älteste...

Wergentheim, 20. Jan. Siegelbehalter Schögle war...

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Philharmonischer Verein. Das Interesse des Publikums an...

In der Comedie-Francaise herrscht gegenwärtig große Aufregung...

In dem zweiten Jahrgang des „Litterarischen Echo“...

veröffentlichen Proben aus der Dicht-Litteratur hin. Es sind ein...

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“)

Köln, 21. Jan. (Frankf. Ztg.) Köln erlebt gleichfalls einen...

Köln, 21. Jan. Wie die „Köln. Volksztg.“ meldet, ist bei...

Berlin, 21. Jan. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ erzählt, die...

Wesel, 21. Jan. Korvettenkapitän Lang erhielt anlässlich...

Hamburg, 21. Jan. Der von Ostfriesland kommende Postdampfer...

Paris, 21. Jan. Die Nachricht, daß bei der Senatswahl...

Montreuil, 21. Jan. Hier ist der allgemeine Kundsturz erklärt worden. Die Arbeiter verlangen...

Fürstliche Patienten.

Schweinin, 21. Jan. Der Herzog-Regent war nach seiner...

Weimar, 21. Jan. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist der...

Königin Victoria.

Darmstadt, 21. Jan. (Frankf. Ztg.) Es wird als sicher...

Comes, 21. Jan. Heute Vormittag 10 Uhr ist der Arzt...

London, 21. Jan. „Times“, „Standard“, „Morning Post“,...

London, 21. Jan. Kaiser Wilhelm, der Prinz von Wales,...

Deutscher Reichstag.

Am 19. Sitzung vom 21. Januar. Am 19. Tage des Bundesrats...

den Gymnasial- und Universitätsstudien. Die Frage der Zulassung...

Sitz (Centr.) betont gegenüber den früheren Ausführungen...

Frankf. (natl.) vertritt die Ansprüche der Mitglieder der...

Pöcher (Centr.) bespricht die Forderung von Vorschlägen...

Mannheimer Handelsblatt.

Courtblatt der Mannheimer W-Bse (Produkten-Börse)

Table with market prices for various goods like wheat, oil, and sugar. Columns include item names and prices.

Wannheimer Marktbericht vom 21. Januar. Stroh per Str.

Wannheimer Marktbericht vom 21. Januar. Stroh per Str. M. 2.50 bis M. 3.50...

Badische Anilin- und Sodafabrik. Ueber die außerordentliche...

Frankfurt a. M., 21. Januar. (Offenb. Bse.) Anfangskurse. Kreditaktien...

Berlin, 21. Jan. (Telegr.) Offizienbörsen. Die Börse eröffnete...

London, 21. Jan. (Südwestafrikanische Aktien) Debers 29 1/2...

